

17
1945
Schwäbischer Tag
30. 7. 1945

Der Fall Thomas Mann
von
Otto Flake

Vor einigen Monaten richtete Walter von Molo an Thomas Mann in Kalifornien die Aufforderung, nach in deine Heimat zurückzukehren, an die Stätte seiner Wirkksamkeit, "zu Rat und Tat". Mann erwiderte mit einem Brief nach Deutschland, der offen erschien.

Wenn auch ich das Wort ergreife, geschieht es nicht, um mich bemerkbar zu machen, sondern weil mir scheint, eine gründliche Analyse des Mannschen Schreibens tue not. Gewisse Sätze darin haben affektive Entgegnungen hervorgerufen; eine Untersuchung sine ira et studio tut not.

Zunächst muss man die Ausführungen Manns nicht durch Auszüge, viel mehr als Ganzes kennenlernen. Hebt man einzelne Stellen heraus, so klingen sie schroffer als im Zusammenhang. Sodann tut man gut, den Gedankengang ins Auge zu fassen: man vielleicht, dass er sich in eine Reihe von Motiven zerlegen lässt.

Erstes Motiv. Mann ist amerikanischer Bürger geworden, englisch sprechende Enkel umringen ihn. Die Atmosphäre von Ruhe, Vernunft, Hochschätzung tut ihm wohl und er wünscht, dass man ihm gönne, den Lebensabend in Frieden zu beschliessen.

Zweites Motiv. Es ist nicht so einfach, nach Deutschland zurückzukehren und zu tun, als ob nichts geschehen sei - als lasse sich da wieder anknüpfen, wo vor zwölf Jahren aufgehört worden ist. Die Geister verstehen einander nicht, sie haben verschiedene Erlebnisse gehabt, verschiedene Positionen bezogen. Nehmen wir Furtwängler. Er hat vor 1933 Beethoven im Namen der deutschen Kultur, der Goetheschen Humanität dirigiert, dann im Auftrag des Hitlersystems denselben Beethoven im Inland und Ausland vorgeführt, den Anschein erweckend, das Hitlersystem sei die direkte, die legitime Fortsetzung jenes der Menschheit dienenden Geistes. Statt den Fidelio, wie es hätte sein müssen, aus Scham oder Hohn zu verbieten, hat man ihn in diesen dunkeln Jahren missbraucht.

Drittes Motiv. Amerikanischer Weltbürger, ~~ganz~~ ganz gut. Aber die Wurzeln der Seele, die Sprache, die Erinnerungen, die innerste, so deutsche Grundanlage. "Wenn die Stunde kommt und ich noch lebe, will ich hinüberfahren; bin ich aber einmal dort, so ahnt mir, dass Soheu und Verfremdung nicht standhalten werden".

Viertes Motiv. Die beliebte Unterscheidung zwischen dem guten und dem schlechten Deutschland, dem von Weimar und dem von Potsdam, taugt nicht "das böse Deutschland, das ist das fehlgegangene gute". Deutschland ist nicht identisch mit der finsternen Episode Hitlers, selbst nicht mit den letzten, von Preussen bestimmten zweihundert Jahren. Deutschland ist Zukunft.

2

Man wird unschwer erkennen, dass die beiden ersten Motive sich nicht mit den beiden letzten decken; dass Mann trotz seiner Weigerung einem Zwiespalt ausgesetzt ist. Das ergibt einen versöhnlichen Eindruck, ohne Zweifel.

Für seine Person möchte der alternde Mann sich die Erregungen ersparen, vor allem die unausbleiblichen Auseinandersetzungen mit denen daheim, die nicht wissen, wie verbaut ihre Gehirne sind, wie undiskutabel ihre Verteidigungen. Dazu kommt, was nur angedeutet wird, die Schwierigkeit, als amerikanischer Zivilist die Erlaubnis zur Rückkehr zu erhalten. In der Tat, man könnte sich denken, dass die Amerikaner es ihm verübelten, wenn er ihr Land nur während der Kriegsjahre als Zuflucht benutzt hätte. Die Treue zur Wahlheimat und die zur alten liegen im Konflikt.

Juristisch gesehen, ist Thomas Mann nicht mehr Deutscher andere Emigranten ~~sich~~ haben andere Staatszugehörigkeiten erworben; sie sind alle in der gleichen, unerquicklichen Lage. Thomas Mann als amerikanischer Untertan, für uns ist das eine seltsame Vorstellung. Warum verbrachte er die Zeit der Verbannung nicht abwartend, da er sicher war, Hitler werde den Krieg verlieren, wird mancher fragen.

Nun, es ging ihm wohl wie Hermann Hesse, der sich schon vor der sogenannten Mächtergreifung ablöste, bei Zeiten. "Ein grosses, reiches, bedeutendes Volk, die Deutschen, wer leugnet es? Das Salz der Erde viel-

leicht, aber als politische Nation - unmöglich. Ich will ein für alle Mal mit Ihnen als solcher nichts zu tun haben". *erwartete Hoffe mit* ~~Das~~ gliederte sie aus dem politischen Gebilde Deutschland aus, wurde Schweizer, was ihr erlaubte, weiter deutsch zu reden und zu schreiben. Die Lösung, die er fand, war ~~Das~~ *als Thomas Mann*, durch freien Entschluss ~~bestand~~ nicht durch drängende Umstände *bestimmt*.

Dass ein Deutscher genug davon hat, sich in politischen Fragen, Fragen der politischen Moral, mit Deutschen nicht verständigen zu können, es lässt sich begreifen. Trotzdem ist ein Unterschied zwischen der Haltung des einen Schriftstellers und der des andern. Ich weiss nicht wann Mann Amerikaner wurde - ob vor oder nach Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg ~~mit Deutschland~~. In jedem Fall wusste er, dass das Tischtuch zerschnitten war und er ~~nicht~~ nicht mehr gut zurückkehren konnte. Abermals darf man fragen, weshalb diese ~~entscheidung~~ *entscheidung* ~~Wendel der Nationalität?~~ *Wendel der Nationalität?*

Mann 3

Angenommen, ~~er~~ wäre, trotz seiner Missliebbarkeit, in Deutschland geblieben und hätte, vom Ausgang überzeugt, abgewartet - würde er sich etwas vergeben haben? Allerdings, in dieser Form ist die Fragestellung nicht richtig; denn da Mann eine jüdische Frau hatte, wäre er zum Schanden verurteilt worden. Sein Entschlussfortzugehn ist unter diesen Umständen geradezu selbstverständlich, nahegelegt auch durch die persönliche Bedrohung.

Aber angenommen, die "jüdische Versippung" hätte nicht bestanden ~~würde~~ *haben* hätte er sich etwas vergeben, wenn er geblieben wäre? In dieser Form hat die Frage grundsätzlichen Charakter und betrifft die vielen denen Thomas Mann nun zu verstehen gibt, dass ihre Bücher, da zwischen 1933 und 1945 gedruckt, "weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen seien, ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an".

Er fügt immerhin hinzu: "es mag Aberglaube sein". Es ist auch Aberglaube. Mann müsste wissen, dass es für nichtpolitische Literatur

im dritten Reich keine Vorzensur gab. Der Umstand, dass ein Roman, ein
Essai, eine geistesgeschichtliche, philosophische, religiöse, historische
Arbeit erschien, bedeutete keineswegs, dass sie dem Geist, den Vorschrif-
ten, den Absichten der Partei entsprachen. Die völlige Gleichschaltung
war Ziel, aber noch nicht Tatsache.

Wohl, die Verfassers von Kriminalgeschichten, ar meselige und beflissen
Naturen, beeilten sich, die Leitsätze des Propagandaministeriums ⁱⁿ Tat
umzusetzen und den Vertreter des Verbrechens als Juden oder Engländer,
am besten als englischen Juden zu zeichnen; aber Autoren wie Wichert
oder Carossa oder, um in eigener Sache zu sprechen, ich waren weit davon
entfernt, Lektüre zu veröffentlichen, die nach "Blut und Schande" roch.

Man konnte vieles ^{nicht} sagen, das ist wahr; die Leser jedoch, die nach
Bestätigung der alten Werte verlangten, werden ^{und} das Zeugnis ausstellen
dass wir diese Werte noch immer in unseren Büchern vermittelten. Ich
erinnere mich, ^{was} ~~mir~~ die Börsenzeitung vorwarf, dass einige Frauen
in meinen badischen Romanen katholisch seien, dass ein junger Mann es
wage, in einem Wohlwertgeschäft einzukaufen, dass ich Tschaikowsky erwäh-
ne, obwohl wir doch mit den Russen böse wären. Als das famose Meyersche
Konversationslexikon, es war wohl anno 37, im Geist des Nationalsozialis-
mus neu bearbeitet wurde, griff die Rosenbergstelle ein und lieferte
für das Stichwort ~~Flage~~ selbst den Text: ich hätte in dem und dem Roman
den Rassegedanken ironisiert, sei ein überholter, blutloser Ästhet usw.
Durch das Eingreifen ~~des~~ meines Verlegers wurden die krassesten
Ausdrücke dann gemildert.

Vorträge waren uns verboten; am Radio durften wir nicht reden, keine
Partei buchhandlung führte unsere Bücher, keine Parteizeitung zeigte sie
an. Aus den Weihnachtskatalogen sahen wir uns gestrichen, für Neuauflage
gab es kein Papier. Nein, wir haben uns nichts vergeben, wir hielten aus.
Wir schrieben trotz der ewigen Gefahr der Haussuchung die Sachen, die
den Untergang des Systems abwarten mussten, und zogen uns völlig zurück.

Einige gingen ins Ausland: es liess sich rechtfertigen. Andere blieben
auch dafür gab es der Gründe genug. Beide Lösungen waren vertretbar, und
darauf kommt es hier an. Ich verwehre mich dagegen, dass die Emigranten
sich mehr dünken; ~~wenn~~ ihr Los war schwer - aber unseres, war es leicht.
Der Generalkonsul eines der kriegführenden Länder liess mir einmal da

~~daher~~ einen Neutralen sagen, wenn es mir gelinge, über die Grenze zu kommen, ^{schicke} ~~lasse~~ er mich mit dem ersten Flugzeug nach London bringen, wo man mich mit offenen Armen aufnehmen werde. Abgesehen davon, dass die Grenze kein Drehkreuz war, hatte ich für dieses Mal das Ausharren gewählt. ^{Nicht} Goebbels konnte festsetzen, was deutsch ist, das tat ich selber. Ich wollte die Schicksale der Nation - obwohl ich so Überworfen mit ihr wie Hesse oder Mann - an Ort und Stelle erleben, um nachher legitim mitreden zu können. Allerdings, ich wusste noch nicht, dass man statt dessen dem Diktum begegnen würde, alle Deutschen sind gleich, es taugt keiner etwas.

4

Es ist gut, dass Thomas Mann das Nein gemildert hat durch ein Später und Vielleicht. ^{Beim} Zeitungsleser, die nicht seinen ganzen Brief kennengelernt haben, werfen ihm das Wohlsein, die englischen Enkel, die Abkanzlung aus der Ferne vor. Die wenigstens geben sich die Mühe, zu Überlegen, wie es in den ersten Monaten dem gehetzten, verhöhnten, verratenen Dichter zu Mute gewesen sein mag.

Sie vergleichen die Unannehmlichkeiten, die der im Ausland hochgeschätzte Mann in Kauf zu nehmen hatte, mit dem, was sie selbst erlitten haben in der Zeit der Bomben und Ruinen, in den Tagen des Nachkrieges, die ~~maximal~~ an Entbehrungen, Verzichten, Bedrängnissen so reich sind. Die Deutschen büßen für ihre Fehler, die zahlen wahrlich bar für ihre Sünden, und mit Recht bestehen sie darauf, dass quitt wird, wer die Folge auf sich genommen hat.

Man behandelt uns wie Minderjährige, in Zwangserziehung, nimmt man uns. Schön, das lässt sich verstehen, denn die Welt beunruhigt haben wir genug. Aber es setze sich keiner aufs hohe Ross. Der Geist Hitlers, das war nicht nur ein lokales Ereignis - es lag auf der Linie einer Entwicklung die aus der Freiheitsidee die Bewusstheit zuerst und dann die extreme Verdrüssseitigung entwickelt hat. Sein Geist dreht Überall, wo der weisse Mann die veralteten Gottheiten durch die Götzen des Organisierens ersetzt.

Die Deutschen sind nicht schlechter als andere; auch nicht dümmer als sie. Nur unklüger waren sie, an Blick und an Selbstständigkeit hat es ihnen gefehlt. Sie griffen hoch und vergriffen sich, ganz wie Nietzsche,

der ein so gleichnishafter Deutscher ist.

Und so wird man eines Tages sagen: der Deutsche war töricht genug, ~~unter~~ der modernen Welt die Gefahr vorzuleben, die ihr tatsächlich droht, die ~~Masslosigkeit~~ nämlich, die auftritt, sobald man die Bindungen zerstört. ^{Zu ihrer} Verblendung waren die Deutschen bereit, eine Art satanischer Arbeitsteilung zu bejahen - dieselbe, die den ~~stumpfen~~ allzu Beflissenen den Kloakendienst übernehmen lässt, während die andern, die Hände in den Hosentaschen, verächtlich zuschauen.

Damit die Menschheit zur schrecklichsten der Erfahrungen kommen konnte, zu einer Lehre, die hoffentlich unvergessen bleibt, haben die Deutschen die Kastanien aus dem Feuer geholt. Die Menschheit erlebt gemeinsam, und so gut man die Türken, die furchtbare Dinge auf dem Balkan begingen, Jahrhunderte hindurch, in die Zahl der gesitteten Völker aufgenommen hat, wird man auch von den Deutschen, der Nation Bachs, Beethovens, Mozarts, Goethes und einer glänzenden Kette von Gipfeln, eines Tages sagen: sie sind quitt mit uns.

Es ist gut, dass Thomas Mann eingelenkt hat und selbst ausspricht: das Hitlererlebnis sei eine Episode gewesen und der deutsche Geist kehre zurück.

Der Fall Thomas Mann

Von G. F. F.

Vor einigen Monaten richtete Walter von Molo an Thomas Mann in Kalifornien die Aufforderung, in seine Heimat zurückzukehren, an die Stätte seiner Wirksamkeit, „zu Rat und Tat“. Mann erwiderte mit einem Brief nach Deutschland, der offen erschien.

Wenn ich das Wort ergreife, geschieht es nicht, um mich bemerkbar zu machen, sondern weil mir ~~das Schreiben Manns~~ eine gründliche Analyse des Mannschen Schreibens ~~vorliegt~~. Gewisse Sätze darin haben affektive Entgegnungen hervorgerufen; eine Untersuchung sine ira et studio ist angebracht.

Zunächst muß man die Ausführungen Manns als Ganzes kennenlernen. Hebt man einzelne Stellen heraus, so klingen sie ~~schroffer~~ als im Zusammenhang. Sodann tut man gut, den Gedankengang ins Auge zu fassen: vielleicht, daß er sich in eine Reihe von Motiven zerlegen läßt.

Erstes Motiv. Mann ist amerikanischer Bürger geworden, englisch sprechende Enkel umringen ihn. Die Atmosphäre von Ruhe, Vernunft, Hochschätzung sagt ihm zu, und er wünscht, daß man ihm gönne, den Lebensabend in Frieden zu beschließen.

Zweites Motiv. Es ist nicht so einfach, nach Deutschland zurückzukehren und zu tun, als ob nichts geschehen sei — als lasse sich da wieder anknüpfen, wo vor zwölf Jahren ~~ausgehört wurde~~. Die Geister verstehen einander nicht, sie haben verschiedene Erlebnisse gehabt, verschiedene Positionen bezogen. Nehmen wir Furtwängler. Er hat vor 1933 Beethoven im Namen der deutschen Kultur, der Goetheschen Humanität dirigiert und nach 1933 im Auftrag des Hitlersystems denselben Beethoven im Inland und Ausland vorgeführt, den Anschein erweckend, das Hitlersystem sei die direkte, die legitime Fortsetzung jenes der Menschheit dienenden Geistes. Statt den Fidelio, wie es hätte sein müssen, aus Scham oder Haß zu verbieten, hat man ihn in diesen Jahren mißbraucht.

Drittes Motiv. Amerikanischer Weltbürger, ganz gut. Aber die Wurzeln der Seele, die Sprache, die Erinnerungen die innerste, so deutsche Grundanlage. „Wenn die Stunde kommt und ich noch lebe, will ich hinüberfahren; bin ich aber einmal dort, so ahnt mir, daß Scheu und Verfremdung nicht standhalten werden.“

Viertes Motiv. Die beliebte Unterscheidung zwischen dem guten und dem schlechten Deutschland, dem von Weimar und von Potsdam, taugt nichts: „Das böse Deutschland, das ist das fehlgegangene gute ~~Land~~. Deutschland aber ist nicht identisch mit der finsternen Episode Hitlers, selbst nicht mit den letzten von Preußen bestimmten zweihundert Jahren. Deutschland hat Zukunft, ~~sagt Mann~~.“

Man wird unschwer erkennen, daß die beiden ersten Motive sich nicht mit den beiden letzten decken; daß Mann ~~trotz seiner Weigerung~~ einem Zwiespalt ausgesetzt ist. Das ergibt einen versöhnlichen Eindruck ~~ohne Zweifel~~.

Für seine Person möchte der alternde Mann sich die Erregungen ersparen, vor allem die unausbleiblichen Auseinandersetzungen mit denen daheim, die nicht wissen, wie verbaut ihre Gehirne sind, wie undiskutabel ihre Verteidigungen. Dazu kommt, was nur angedeutet wird, die Schwierigkeit, als amerikanischer Zivilist die Erlaubnis zur Rückkehr zu erhalten. In der Tat, man könnte sich denken, daß die Amerikaner es ihm verübelten, wenn er ihr Land nur während der Kriegsjahre als Zuflucht benützt hätte. Die Treue zur Wahlheimat und die zur alten liegen im Konflikt.

F nach dem Waffenstillstand, im Sommer 1945,

Hi notwendig erscheint.

der Bruch eintrat.

Zur Zeit der Konzentrationlager

gesperrtes: Kursiv

halten wir ihn fest.
Zeile frei

Juristisch gesehen ist Thomas Mann nicht mehr Deutscher. Andere Emigranten haben andere Staatszugehörigkeiten erworben; sie sind alle in der gleichen unerquicklichen Lage. Thomas Mann als amerikanischer Untertan, für uns ist das eine seltsame Vorstellung. Warum verbrachte er die Zeit der Verbannung nicht abwartend, da er sicher war, Hitler werde den Krieg verlieren, wird mancher fragen.

Nun, es ging ihm wohl ähnlich wie Hermann Hesse, der sich schon vor der sogenannten Macht-ergreifung ablöste, bei Zeiten. Hesse gliederte sich vor mehr als drei Jahrzehnten aus dem politischen Gebilde Deutschland aus und wurde Schweizer, was ihm erlaubte, weiter deutsch zu reden und zu schreiben. Die Lösung, die er fand, war durch freien Entschluß, nicht durch drängende Umstände bestimmt.

Daß ein Deutscher genug davon hat, sich in politischen Fragen, in Fragen der politischen Moral mit Deutschen nicht verständigen zu können, es läßt sich am Beispiel Hesses begreifen. Trotzdem ist ein Unterschied zwischen der Haltung des einen Schriftstellers und der des andern. Ich weiß nicht, wann Mann Amerikaner wurde — ob vor oder nach Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg. In jedem Fall wußte er, daß das Tischtuch zerschnitten war und er nicht mehr gut zurückkehren konnte. Abermals darf man fragen, weshalb dieser radikale Wechsel der Nationalität?

Angenommen, Mann wäre, trotz seiner Mißliebigkeit, in Deutschland geblieben und hätte, vom Ausgang überzeugt, abgewartet — würde er sich etwas vergeben haben? Allerdings, in dieser Form ist die Fragestellung nicht richtig; denn da Mann eine jüdische Frau hatte, wäre er zum Schwelgen verurteilt worden. Sein Entschluß, fortzugehen, ist unter diesen Umständen geradezu selbstverständlich, nahegelegt durch die persönliche Bedrohung.

Aber angenommen, die „jüdische Verflippung“ hätte nicht bestanden — würde er sich etwas ver-

geben haben, wenn er geblieben wäre? In dieser Form hat die Frage grundsätzlichen Charakter und betrifft die vielen, denen Thomas Mann nun zu verstehen gibt, daß ihre Bücher, da zwischen 1933 und 1945 gedruckt, „weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen seien, denn ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an“.

Er fügt immerhin hinzu: „es mag Aberglaube sein“. Es ist auch Aberglaube. Mann müßte wissen, daß es für nichtpolitische Literatur im Dritten Reich keine Vorzensur gab. Der Umstand, daß ein Roman, ein Essay, eine geistesgeschichtliche, philosophische, religiöse, historische Arbeit erschien, bedeutete keineswegs, daß sie dem Geist, den Vor-schriften, den Absichten der Partei entsprach. Die völlige Gleichschaltung war Ziel, aber noch nicht Tatsache.

Wohl, die Verfasser von Kriminalgeschichten, armselige und beflissene Naturen, beeilten sich, die Leitfäden des Propagandaministeriums in die Tat umzusetzen und den Vertreter des Verbrechens als Juden oder Engländer, am besten als englischen Juden zu zeichnen; aber Autoren wie Wichert oder Carossa oder, um in eigener Sache zu sprechen, ich selbst waren weit davon entfernt, Lektüre zu ver-öffentlichen, die nach „Blut und Schande“ roch.

Man konnte vieles nicht sagen, das ist wahr: die Leser jedoch, die nach Bestätigung der alten Werte verlangten, werden uns das Zeugnis ausstellen, daß wir diese Werte noch immer in unseren Büchern vermittelten. Ich erinnere mich, was mir die Börsenzeitung vorwarf: daß einige Frauen in meinen badischen Romanen katholisch seien, daß ein junger Mann es wage, in einem Wohlverhaltensgeschäft einzukaufen, daß ich Tschaitowitsch erwähne, obwohl wir doch mit den Russen böse wären. Als das samose Meyersche Konversationslexikon, es war wohl Anno 37, im Geist des Nationalsozialismus neu bearbeitet wurde, griff die Rosenberastelle ein und lieferte für das Stichwort Flate selbst den Text: ich hätte in dem und dem Roman den Rassegedanken ironisiert, ich sei ein überholter, blutloser Aesthet usw. Durch das Eingreifen meines Verlegers wurden die krassesten Ausdrücke dann gemildert.

Noch vor dem Krieg gab der Journalist Dückstein ein Bündchen heraus, das dem Genius Baden-Baden huldigte; mein Beitrag wurde durch eine un-
förmige, höfliche, unleserliche, für un-wür-
dig erklärt, und kaum der Herrsch, die hätte
widerspricht, mit dem Herrsch, die hätte
nur ein

L

3

Vorträge waren uns verboten; am Radio durften wir nicht reden; keine Parteibuchhandlung führte unsere Bücher, keine Parteizeitung zeigte sie an. Aus den Weihnachtscatalogen sahen wir uns gestrichen, für Neuauflagen gab es kein Papier. Nein, wir haben uns nichts vergeben, wir hielten aus. Wir schrieben trotz der ewigen Gefahr der Hausfuchung die Sachen, die den Untergang des Systems abwarten mußten, und zogen uns völlig zurück.

Einige gingen ins Ausland; es ließ sich rechtfertigen. Andere blieben: auch dafür gab es der Gründe genug. Beide Lösungen waren vertretbar, und darauf kommt es hier an. Ich vermahne mich dagegen, daß die Emigranten sich mehr dünken: ihr Los war schwer — aber unseres, war es leicht? Der Generalkonsul eines der kriegsführenden Länder ließ mir einmal durch einen Neutralen sagen, wenn es mir gelinge, über die Grenze zu kommen, schicke er mich mit dem ersten Flugzeug nach London, wo man mich mit offenen Armen aufnehmen werde. Abgesehen davon, daß die Grenze kein Drehtreuz war, hatte ich für dieses Mal das Ausbarren gewählt.

Nicht Goebbels konnte festsehen, was deutsch sei, das tat ich selber. Ich wollte die Schicksale der Nation — obwohl ich mit ihr politisch ebenso überworfen war wie Hesse oder Mann — an Ort und Stelle erleben, um nachher legitim mitreden zu können. Allerdings, ich wußte noch nicht, daß man statt dessen dem Diktum begegnen würde, alle Deutschen seien gleich, es taue keiner etwas.

Es ist gut, daß Thomas Mann sein Nein doch noch gemildert hat durch ein Später und Vielleicht. Denn die Zeitungsleser, die nicht seinen ganzen Brief kennengelernt haben, werfen ihm vor allem das Wohlsein, die englischen Enten, die Abzanzlung aus der Ferne vor. Die wenigstens geben sich die Mühe, zu überlegen, wie es in den ersten Monaten dem gehesten, verhöhten, verratenen Dichter zumute gewesen sein mag.

Sie vergleichen die Unannehmlichkeiten, die der im Ausland hochgeschätzte Mann in Kauf zu nehmen hatte, mit dem, was sie selbst erlitten haben in der Zeit der Bomben und Ruinen, in den Tagen des Nachkrieges, die an Entbehrungen, Verzichten, Bedrängnissen so reich sind. Die Deutschen büßen für ihre Fehler, sie zahlen wahrlich bar für ihre Sünden, und mit Recht bestehen sie darauf, daß quitt wird, wer die Folgen auf sich genommen hat.

Man behandelt uns heute wie Minderjährige, in Zwangserziehung nimmt man uns. Schön, das läßt sich verstehen, denn die Welt beunruhigt haben wir genug. Aber es setze sich keiner aufs hohe Ross. Der Geist Hitlers, das war nicht nur ein

lokales Ereignis — es lag auf der Linie einer Entwicklung, die aus der Freiheitsidee die Bewußtheit zuerst und dann die extreme Verdießseligkeit entwickelt hat. Sein Geist droht überall, wo der weiße Mann die veralteten Gottheiten durch die Götzen des Organisierten ersetzt.

Die Deutschen sind nicht schlechter als andere; auch nicht dümmer als sie. Nur unklüger waren sie, an Blick und an Selbständigkeit hat es ihnen gefehlt. Sie griffen hoch und vergriffen sich, ganz wie Nietzsche, der ein so gleichnishafter Deutscher ist.

Und so wird man eines Tages sagen: der Deutsche war töricht genug, der modernen Welt die Gefahr vorzuleben, die ihr tatsächlich droht, die Maßlosigkeit nämlich, die auftritt, sobald man die Bindungen zerstört. In ihrer Verblendung waren die Deutschen bereit, eine Art satanischer Arbeitsteilung zu bejahen — dieselbe, die den allzu Besessenen den Kloakendienst übernehmen läßt, während die andern, die Hände in den Hosentaschen, verächtlich zuschauen.

Damit die Menschheit zur schrecklichsten der Erfahrungen kommen konnte, zu einer Lehre, die hoffentlich unvergessen bleibt, haben die Deutschen die Kastanien aus dem Feuer geholt. Die Menschheit erlebt gemeinsam, und so gut man die Türken, die furchtbare Dinge auf dem Balkan begingen, Jahrhunderte hindurch, in die Zahl der gesitteten Völker aufgenommen hat, wird man auch von der deutschen, der Nation Bachs, Beethovens, Mozarts, Goethes und einer glorreichen Kette von Gipfeln eines Tages sagen: sie sind mit

x
Zeile frei

1115

4
uns quitt.

XX

Das Echo der Erwiderungen, die wir in die Presse gaben, drang nach Amerika. Neujahr 1946 ging Thomas Mann in einer Rundfunkansprache darauf ein. Er bleibt dabei, Deutschland nicht wiedersehen zu wollen: man vertrieb ihn, er gewann diesem Zwang den Sinn einer Schicksalsfügung ab und wünscht nun, nicht nochmals ein neues Kapitel beginnen, nicht ewig umdeuten zu müssen.

Hätte er sich damit begnügt, das festzustellen, so wäre nichts einzuwenden. Verständlich ist auch seine Überlegung, dass er in Deutschland sich vielleicht veranlasst sähe, Kritik an ~~den~~ der Politik derselben Verbündeten zu üben, die ihm Gastfreundschaft gewährten. Takt ist immer Angelegenheit der privaten Person.

Leider geht Mann wieder dazu über, das Private ^{mit} ~~dem~~ dem Grundsätzlichen ^{zu verwechseln} ~~zu verwechseln~~ und von den Entgegnungen, die aus den Reihen der deutschen Autoren kamen, zu sagen, sie seien "zum Zweck der Selbstempfehlung, der Glorifizierung des eigenen Heldennutes" verfasst.

Das ist eine Unterstellung, die beleidigt. Wir haben ihm schliesslich nur zu verstehn gegeben, dass eine Anzahl deutscher Schriftsteller sich nichts vergab; dass sie die Traditionswerte hüteten; dass dank dieser Haltung der Zusammenhang gewahrt worden ist.

Mann wird mit seiner These, nur er habe richtig gehandelt, nicht durchdringen. Die zu Hause haben auf die Dauer die bessere Position. Es ist undenkbar, dass in fünfzig Jahren die Literaturgeschichte uns tadelt, weil wir ausharrten. Sie wird ihm nur zugestehn, dass er zwei Rechte hatte: erstens in Amerika zu bleiben und

zusätzlich?
diese subjektive Lösung mit subjektiven Gründen zu verteidigen.

Ruhig gesehn gibt es in der Geschichte eines Volkes glückliche und unglückliche Zeiten, weiter nichts: das Volk selbst ist weiterhin da. Mann fragt, wo denn Deutschland sei, wenn er zurückkehrend danach suche - in welcher Zone der gevierteilten Nation. Alles Nationale sei längst Provinz geworden, erklärt er in der gleichen Neujahrsbotschaft. "Mein deutsches Erbe habe ich mitgenommen, man gönne mir mein Weltdeutschtum".

Was ist vernünftigerweise ein Weltdeutscher? Doch nur ein Mann, der aus irgendwelchen Gründen draussen lebt, innerlich aber die Verbindung mit dem Geist der Nation nicht löst. Das wiederum setzt voraus, dass die Nation als sichtbare, bodenständige und damit politische Einheit da ist - ein Gebilde, auf das man zurückgreifen kann, das nicht unbestimmbar bloss als geistige Vorstellung besteht.

Der Weltdeutsche wird immer nur ein Aussenposten, die Nation das Wesentliche, Schoss und Quelle sein. Sollte sich eines Tages der Begriff der Nation verflüchtigen, sollten die Unterschiede zwischen den Völkern örtlichen Formungen, die wir Völker nennen, nebensächlich werden, dann kann auch der Deutsche im Allgemeinen aufgehen, ob es der Weltbürger oder der Europäer sei.

Aber bis dahin verbietet sich die Voreiligkeit, auf die Nation zu verzichten und sie als provinzielles Ereignis abzutun. Die Sieger haben ausdrücklich anerkannt, dass sie zwar gegen die Idee Preussen, nicht aber gegen die Idee Deutschland Krieg führen - nicht gegen das deutsche Volk. Wie wir wieder Parteien gründen werden, so wird uns auch die Frage beschäftigen, welche bundesstaatliche Form den sich bereits abhebenden Ländern innerhalb der deutschen Grenzen zu bewilligen sei.

Schon das beweist, dass es nach wie vor einen deutschen Block geben wird, der Weltdeutsche hingegen nur eine Variante des gemeinsamen Themas bedeuten kann.